

Afganistan und die wunderbare Zukunft

Kabul zieht dubiose Charaktere an wie Motten das Licht. Nirgendwo brennen die Glühbirnen heller als in der Bar des Hotels Mustafa. Geheimdienstler, Kustogeldjäger und die modernen Söldner der privaten Sicherheitsdienste trinken hier mit Entwicklungshelfern und Journalisten.

THOMAS WINDLER BERICHTET AUS KABUL*

Zu weltweiter Berühmtheit gebracht hat es der Amerikaner Jonathan Keith Idema. In Kabul wird der Kopfgejagte nun „Tora Bora Jack“ genannt. Und das nicht nur, weil er der nach Osama Bin Laden suchende Held des Bestsellers „Task Force Dagger“ ist. Vor einigen Wochen fand die Polizei in seinem Kabuler Domizil ein Privatgefängnis mit sieben Insassen. Das Mingegefängnis soll voll ausgerüstet gewesen sein, samt einer Vorrichtung zum Foltern.

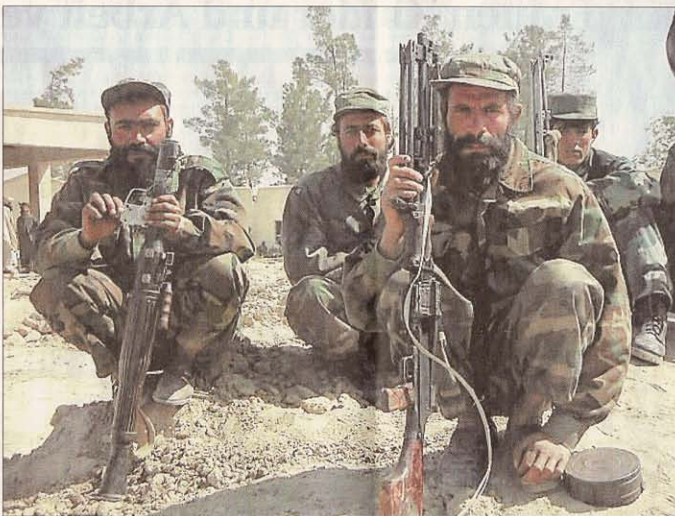
In Mustafa treffe ich auch Scharfschütze Bob. Bob leitet die Sicherheitsdienste von Dynco Inc. Die Präsidentschaft Karzai stets begleiten. Bobs Firma bildet die neue Afghanische Nationalarmee im Auftrag der USA aus. Im freien Marktwirtschaft hat auch vor Armeen Konkurrenz. Derzeit benötigt diesen Schutz. Nach zwei Attentaten fühlt sich der Paschtune im eigenen Land nicht mehr sicher. Seine Nationalarmee ist mit 14.000 Mann in Ausildung viel zu schwach.

40 Millionen Waffen

Die internationalen Sicherheitskräfte, kurz ISAF, kontrollieren Kabul. Seit August ist es der Europäer, die Schutz der Hauptstadt über. Er, der die Führung übernommen hat. Der Vorteil: Für die Soldaten gibt es nun auch Supermärkte mit europäischen Produkten. Die 40 Millionen Waffen gibt es in Afghanistan. Auch deshalb ist das schwarze Motorola GP380 unser treuer Begleiter. Die ständig auf Duri und Englis scharenden Warlords sind in Afghanistan etwas abwärts militärisch.

Wie geht man mit Raketenanschlägen und Autobomben um? In den letzten zwölf Monaten sind rund zwei Tausend Menschen in Afghanistan getötet worden, darunter dreißig Entwicklungshelfer. Haben wir Angst? Natürlich. Aber zum mentalen Überleben gehört eine gehörige Portion Fatalismus und Zynismus. Die Raketenanschläge nimmt mittlerweile niemand mehr ernst. Die Logik dahinter: Es ist unmöglich, mit diesen Raketen zu zielen. Sie werden in 45-Grad-Winkel angelegt und gezündet. Jeder hofft auf die geringe Wahrscheinlichkeit, nicht gerade zu falschen Ziel am falschen Ort zu sein. Inshallah, so Gott will.

Während 500 Meter weiter die Rauchschwaden der Autobombe vom 29. August aufgehen, sitzen wir im Garten der Pension Assa und trinken uns mit Rotweine Mut zu. Eigentlich verbietet ja die afghanische Verfassung den Verkauf von Alkohol. Aber die Karzai-Regierung drückt



Geschätzte 20 bis 40 Millionen Waffen gibt es in Afghanistan. Abgegeben werden nur die kaputtten.

beide Augen zu. Vier Mitarbeiter der britischen Botschaft stürmen herein. „Zu gefährlich“, sagen sie. Unser Walky-Talky brüllt: „Break, Sicherheitsanweisung“.

Unwillig nehmen wir die Gläser und schlendern in den Bunker der Pension. Das Assa ist ein Mikrokosmos des sich wandelnden Afghanistans. Mit aufgegebenem Gesicht sitzt Aktar im Bunker vor seinem Glas dreifachen Wodka. Früher war er einer der besten afghanischen Fußballspieler. Er ist in Kabul wegen eines Bauauftrags. So sagt er zumindest. Dann ist da der pensionierte Chemierprofessor mit seiner Frau, der zwischen Furohrie und Bedrücktheit schwankt. Nach Jahrzehnten in Deutschland gibt er jetzt wieder Einführungsverordnungen an der Kabuler Universität. Auch Wahid, der deprimierte Manager „des Assa“, trauert der guten alten Zeit nach. Früher, erzählt er, war er Barkeeper in den besten Bars Kabuls. Sein Freund Raschid, der früher die Konzerte von Falco machte, bricht eine Diskussion vom Zaun: „Afghanen

kann man nicht kaufen, man kann sie nur netzen.“

Der intellektuelle Aderlass in den letzten zwanzig Jahren war gewaltig. Über vier Millionen flüchteten nach Pakistan. Mehr als zwei Millionen sind mittlerweile zurückgekehrt. Viele kommen zurück in ein Land, das sie kaum kennen. Da sie aber meist besser ausgebildet sind, werden sie bevorzugt von Hilfsorganisationen eingestellt. Beliebter macht sie das nicht, denn in den Augen der Hieregbliebenen sind sie Vaterlandsverräter, die den Mutschaheddin den Kampf gegen die Sowjets überlassen haben.

US-Botschafter regiert

„US-Botschafter Zalmai Khalilzad regiert das Land.“ Das Urteil der Amerikanerkin Rosemary, der neuen Freundin von Scharfschützen Bob, ist gerade heraus. Sie muss es wissen. Sie schrieb die Reden des Präsidenten.

Aber die US-Truppen haben ganz spezifische Interessen. Sie jagen im Osten und Süden Osama Bin Laden, die Taliban und Al-Kaida. Derweil versinkt der Rest

des Landes in Anarchie. Die Warlords haben sich längst ihre Pfunde gesichert. Mit Opiumschmuggel finanzieren sie ihre Milizen. Der Opiumschmuggel hat Rekordhöhen erreicht. Und die illegalen Importzölle für den Warlord und selbst ernannten „Emir von Herat“, Ismael Khan, bedaulen sich an einem einzigen Grenzübergang in den Iran auf eine Million Dollar pro Tag.

Das Interesse verloren

Präsident Karzai ist dagegen auf die Finanzhilfe der USA und der UN angewiesen. Steuern nimmt er so gut wie keine ein. Das Interesse des Auslands an Afghanistan ist langsam von anderen Themen verdrängt worden.

Nur wenig gelang der Wechsel vom Kanonenrohr zum Zivilerul so gut wie dem 27-jährigen Ghal Ghani. Er war der Erste, der im Rahmen eines UN-Programms seine Waffen niedergelgte. Die meisten Afghanen trauen den Ausländern nicht. Zu oft haben sich Fremde Mächte des Landes bemächtigt, von Alexander dem Großen bis zu den Sowjets. Daher geht

auch die Entwaffnung der Milizen im Schnecken tempo voran. Zunächst werden die Ladentüren abgegeben. Das antiquierte Schussgerät war ein Elefantengewehr aus dem 19. Jahrhundert.

Noch ein Problem stellt sich: Es gibt gar keine hunderttausend Milizsoldaten. Die Streitkräfte waren ein bunter Haufen von Mutschaheddin, die regelmäßig auch gegeneinander kämpften. Es war der CIA, der sie einfach unter der Bezeichnung Afghansische Streitkräfte aufsummerte. Viele der früheren Mutschaheddins sind heimgegangen, andere waren nur Halbtagssoldaten.

Ganz ohne demokratische Erfahrung soll Afghanistan nun gleich drei Wahlen durchführen. Die Präsidentschaftswahlen im Oktober, die voraussichtlich in die zweite Runde gehen werden, und Parlamentswahlen im Frühling. Zehn Millionen Afghanen haben sich mittlerweile für die Wahlen registriert. Der Aufwand ist enorm. „Seid ihr da, um die Russen zu verjagen?“, fragen Dorfbewohner im hinterwäldlerischen Badachstan

die UN-Mitarbeiter. Die geplanten 25.000 Wahllokale drängen selbst in Regionen vor, die wegen von der westlichen Welt mitbenommen, 6000 Satellitentelefone, Fahrräder, Motorräder und 2500 Jeeps werden dabei eingesetzt. Ach ja, und fünfzig Esel, um die Wahlurnen in Badachstan abzuholen.

Die 17 Kandidaten sind ein bunter Haufen und spiegeln die afghanische Zerrissenheit zwischen Tradition und Moderne wider: Unter ihnen sind ein Wendehals und möglicher Kriegsverbrecher, ein religiöser Fanatiker, ein weiblicher Doktor, und ein aus dem Exil zurückgekehrter Dichter. Und natürlich der Präsident der Übergangsregierung, Hamid Karzai. Karzai wird im Westen vergöttert. Im Land wird er nur begrenzt akzeptiert. Seit er im US-Hubschrauber zurückkehrte wird er als „Bürgermeister von Kabul“ verspottet.

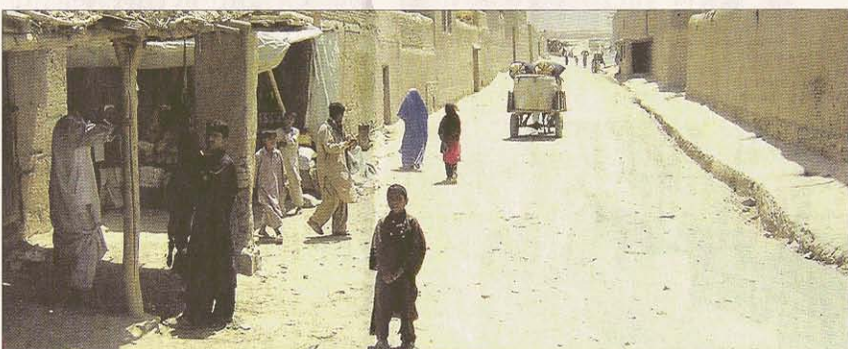
Posten und Titel

Karzai ist Realist. Er weiß, dass es ohne eine starke Armee unmöglich ist, die Warlords direkt zu konfrontieren. Statt der Peitsche versucht er clever, die großen Gruppierungen um die Warlords in die Regierung zu integrieren. Dals werden in Hinterzimmern arrangiert und bezahlt wird mit Ministereposten und Titeln. Noch mehr: Afghanen können nur gemietet werden.

Die Frage ist trotzdem, ob die Wahlen nicht viel zu früh abgehalten werden. Keiner glaubt mittlerweile daran, dass sie perfekt ablaufen. Sogar EU und OSZE haben ihre Wahlbeobachter zurückgepfiffen. Zu gefährlich, sagen sie. Und wenn die Beobachtung zu gefährlich ist, ist es dann nicht auch zu gefährlich zu wählen?

Die Abkürzung zur Demokratie kann das Land er nicht in Chaos stürzen. Solange es keine friedliche Strategie für ein friedliches Afghanistan gibt, bleibt der Krieg gegen den Terror nur eine vorübergehende Episode. Raschid aus der Pension Assa hat wohl Recht: „Afghanistan hat sich wunderbar zirkuliert vor sich. Daran wird sich lange nichts ändern.“

* Dr. Thomas Winderl ist Manager im Entwicklungs- und Reintegrationsprogramm der UNO in Kabul



Afghanistans Hauptstadt Kabul zieht dubiose Charaktere an wie Motten das Licht.